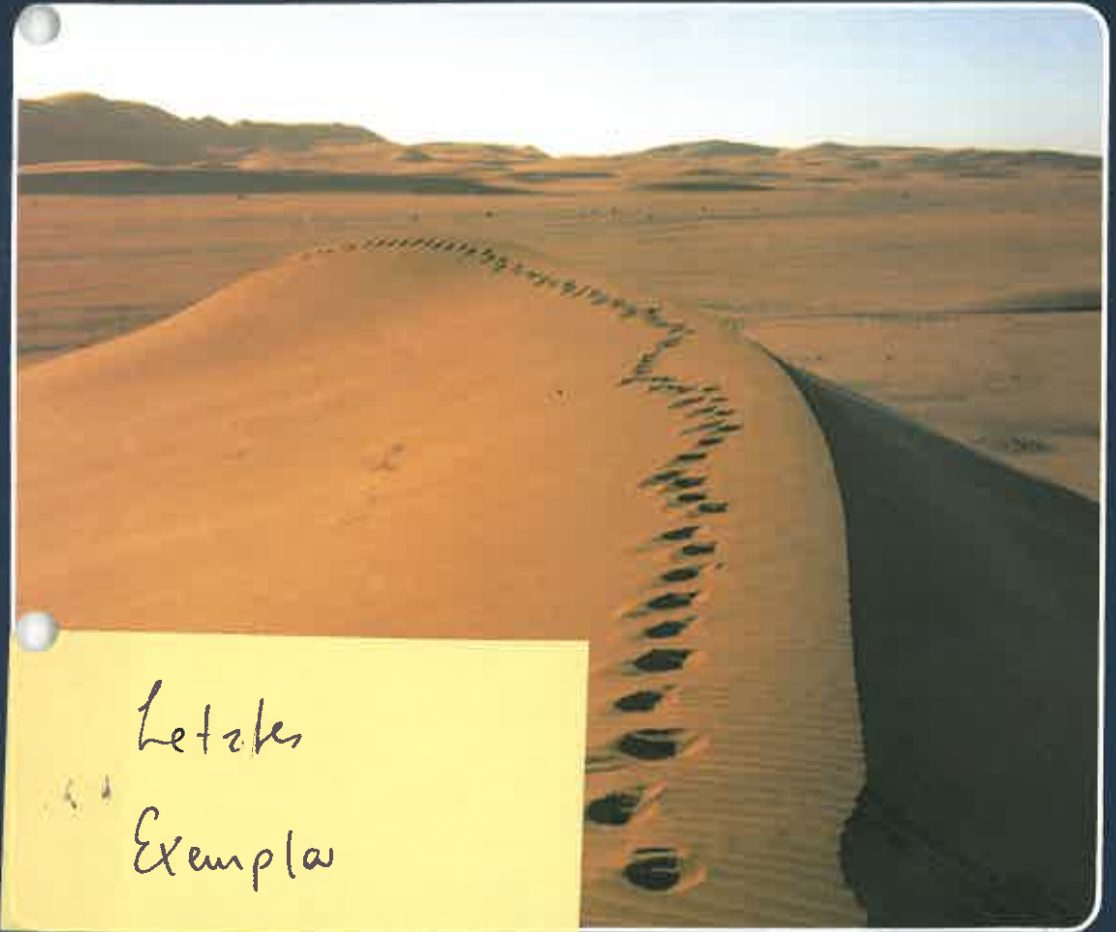


Du zeigst mir
die Wege
zum Leben

Erich
Wittner

Apk 2, 28



Letztes
Exemplar

Bildnachweis:

Blütenbaum im Weinberg, Naturbild AG/Kopetzky, In der Steinbreite 38,
D-3000 Hannover 91

Detail eines Ahorns im Frühling, Bavaria Bildagentur/Raab, Postfach 1160,
D-8035 Gauting b. München

Waldsterben, Bildarchiv Huber/Kneer, Drosselstr. 7,
D-8100 Garmisch-Partenkirchen

Alpenmohn, Bildarchiv Huber, Drosselstr. 7, D-8100 Garmisch-Partenkirchen

Fallschirmspringer, Sonnenuntergang, Bildagentur Schuster GmbH/Müller,
Goethestr. 3, D-6370 Oberursel

Blitz, Bildagentur Schuster GmbH/Layda, Goethestr. 3, D-6370 Oberursel

Alle Bibeltexte sind entnommen aus:
Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift
© Katholische Bibelanstalt, Stuttgart 1980

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Wittner, Erich:

Du zeigst mir die Wege zum Leben: Apg 2,28; [österl. Gedanken und Bilder] /
Erich Wittner. —

Stuttgart: rba, 1986

ISBN 3-921005-94-9

Alle Rechte vorbehalten.

© 1986 rba Verlag (Religiöse Bildungsarbeit Stuttgart GmbH-Verlag)

D-7000 Stuttgart 1, Böheimstraße 44

Umschlag: Hans Hug, BDG, Stuttgart

Gesamtherstellung: Georg Riederer Corona GmbH, Stuttgart

Du zeigst mir Erich
die Wege Wittner
zum Leben Apg 2,28



Johannes 20,19-22

Am Abend dieses ersten Tages der Woche, als die Jünger aus Furcht vor den Juden die Türen verschlossen hatten, kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte zu ihnen: Friede sei mit euch! Nach diesen Worten zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite. Da freuten sich die Jünger, daß sie den Herrn sahen. Jesus sagte noch einmal zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Nachdem er das gesagt hatte, hauchte er sie an und sprach zu ihnen: Empfangt den Heiligen Geist!

Ostern ist eine Zumutung. Es stellt „alles auf den Kopf“, was wir Menschen erfahren und begreifen können. Das Naturgesetz von Leben und Tod wird aufgehoben. – Entscheidend dafür sind die Ereignisse nach dem Tode Jesu.

Als Jesus von seinen Gegnern endlich besiegt worden war, ist er ihnen erst richtig gefährlich geworden. Als Jesus von seinen enttäuschten Freunden im Stich gelassen worden war, ist er ihnen ganz neu begegnet. Als das Leben Jesu zu Ende ging, hat es endgültig neu begonnen. Alles in allem gesagt: Als der Tod zu triumphieren schien, wurde er endgültig besiegt.

Einer ist zurückgekommen aus dem Abgrund des Todes. So jedenfalls sagt es der christliche Glaube. Er bekennt: Jetzt gilt nicht mehr allein die unerbittliche Wahrheit: „Mitten im Leben sind wir vom Tod umfassen“. Jetzt gilt umgekehrt: „Mitten im Tod sind wir vom Leben umfassen“.



Das Leben der ersten Christen ist nicht denkbar ohne diesen Glauben. Sie alle haben von Ostern her gelebt und sind für ihren Osterglauben in den Tod gegangen. So wurde für sie Ostern der „Weg zum Leben“ (Ps 16,11).

Einige von ihnen hatten nach dem Zeugnis der Bibel ganz direkte Begegnungen mit dem Auferstandenen: Maria aus Magdala zum Beispiel, dann Petrus, Thomas, die Jünger von Emmaus und schließlich auch Paulus. Alle diese Begegnungen waren persönlich und individuell. Es gibt in den einzelnen Evangelien sogar verschiedene Versionen der Ostererscheinungen Jesu, aber immer lautet das einhellige Bekenntnis aller Zeugen: „Wir haben den Herrn gesehen!“

Jesus steht unvermittelt im Kreise der Enttäuschten, Verängstigten und Kleinmütigen. Er sprengt ihr enges Denk- und Vorstellungsvermögen; er bricht wie ein Licht in ihr Leben ein. Nichts ist mehr wie vorher. Alles wird neu.

Dieser Neuanfang ist das Urgestein des christlichen Glaubens. Hier ist der Dreh- und Angelpunkt des ganzen Christentums: Es „iebt“ vom Leben eines Gekreuzigten und von der Auferstehung eines Begrabenen. Seit jenem Ostermorgen nach dem düsteren Karfreitag gilt bis ans Ende der Tage das Wort des Auferstandenen an uns Menschen:

„Ich gehe hinauf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott“ (Joh 20,17).

Maria aus Magdala aber stand draußen vor dem Grab und weinte. Während sie weinte, beugte sie sich in die Grabkammer hinein. Da sah sie zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, den einen dort, wo der Kopf, den anderen dort, wo die Füße des Leichnams Jesu gelegen hatten. Die Engel sagten zu ihr: Frau, warum weinst du? Sie antwortete ihnen: Man hat meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wohin man ihn gelegt hat. Als sie das gesagt hatte, wandte sie sich um und sah Jesus dastehen, wußte aber nicht, daß es Jesus war. Jesus sagte zu ihr: Frau, warum weinst du? Wen suchst du? Sie meinte, es sei der Gärtner, und sagte zu ihm: Herr, wenn du ihn weggebracht hast, sag mir, wohin du ihn gelegt hast. Dann will ich ihn holen. Jesus sagte zu ihr: Maria! Da wandte sie sich ihm zu und sagte auf hebräisch zu ihm: Rabbuni!, das heißt: Meister. Jesus sagte zu ihr: Halte mich nicht fest; denn ich bin noch nicht zum Vater hinaufgegangen. Geh aber zu meinen Brüdern, und sag ihnen: Ich gehe hinauf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott. Maria von Magdala ging zu den Jüngern und verkündete ihnen: Ich habe den Herrn gesehen. Und sie richtete aus, was er ihr gesagt hatte.

Es stimmt seit Ostern nicht mehr, was Rainer Maria Rilke gedichtet hat:

„Die Nacht ist wie ein großes Haus.
Und mit der Angst der wunden Hände
reißen sie Türen in die Wände –
dann kommen Gänge ohne Ende,
und nirgends ist ein Tor hinaus.“

Der Tod hat nicht das letzte Wort. Das ist die österliche Botschaft! Seit Ostern eröffnen sich neue Perspektiven:

- Das Unten wird zum Oben.
- Ohnmacht wird Macht.
- Der Tod führt zum Leben.

Wir wissen zwar alle, wie sehr Not, Leid und Tod unser Leben bestimmen. Wir wissen, wie viele Träume vergehen, wie viele Hoffnungen zerbrechen. Wir wissen um Karfreitagssituationen in unserem Leben, die an den Nullpunkt unserer Existenz führen.

Was läßt uns dann aber hoffen?

„Einer sagt: Sieh da, da fällt ein Blatt vom Zweig – tot. Ich sage: Schau hin, da, wo es abgestoßen wurde, knospet eine Knospe“ (W. Willms).

In eindringlicher Weise hat mir dies an einem Karfreitag ein Fernsehbericht über den Aufstand der Juden im Warschauer Ghetto bewußt werden lassen. Der Film trug den Titel: „Requiem für 500 000“. – Furchtbare Bilder der Zerstörung und des Todes waren zu sehen. Ein vielfacher grauenvoller Karfreitag!

Mitten hinein aber in diese schreckliche Szenerie erklang das „Halleluja“ aus dem „Messias“ von G. F. Händel. Ein grausamer und doch faszinierender Widerspruch: Hier das Bild maßlosen Grauens, dort der sieghaft-österliche Gesang.

Ich habe selten sonst so deutlich begriffen, wie sehr Karfreitag und Ostern zusammengehören. Selten sonst habe ich allerdings auch so gut nachempfinden können, was es bedeutet, aus dem tödlichen Karfreitag in den strahlenden Ostermorgen zu gelangen.



Der Weg dazu ist weit, aber wir sind nicht allein auf diesem Weg. Die Zeugen der Auferstehung Jesu laden uns ein, mit ihnen zu gehen und das „Wunder aller Wunder“ zu erleben.

Eine der verhaltensten Zeugen ist Maria aus Magdala. Ihr Weg führt sie am Ostermorgen in aller Frühe zum Grab Jesu. Viele Wege ist sie zuvor mit Jesus gegangen. Sie hat ihn erlebt in seinen helfenden Taten und tröstenden Worten.

Jesus hatte Ordnung in ihr Leben gebracht. Sie gehörte zu den Frauen, die Jesus von bösen Geistern und von Krankheiten geheilt hatte und aus der „sieben Dämonen ausgefahren waren“ (Lk 8,2). Was immer das heißen mag, Maria hat durch Jesus Sinn und Halt gefunden und hat seither ihr Leben von Grund auf geändert. Dann aber folgen die schrecklichen Tage in Jerusalem. Es kommt der Karfreitag, und jetzt bleibt Maria nur noch der Weg zum Grab Jesu. – Maria ist todtraurig; still weint sie vor sich hin, aber das ändert nichts: tot bleibt tot ...

Hier aber, am Grab Jesu, ist inzwischen schon alles anders geworden. Maria wollte einem Toten „die letzte Ehre erweisen“, doch das Grab ist leer! – Erstaunt beugt sie sich in die Grabkammer hinein und sieht zwei Engel an der Stelie, wo der Tote lag. Aber das bewegt noch nichts in ihr. Alles jedoch sagt ihr kurz darauf ein einziges Wort. Es kommt von Jesus selbst, denn als

sich Maria wieder umwendet, steht Jesus da, ohne daß sie ihn erkennt. Sie hält den Mann für den Totengräber. Noch kreisen ihre Gedanken ja nur um den Tod und seine bitteren Folgen. Selbst die Frage des Fremden: „Frau, warum weinst du?“, löst nichts in ihr aus. Sie bleibt eingehüllt in ihre Traurigkeit. Plötzlich aber fällt das entscheidende Wort: Der Mann sagt „Maria!“. Dieses eine Wort genügt; wie Schuppen fällt es von ihren Augen, und sie kann nur noch sagen: „Rabbuni“ (mein Herr und Meister).

Mit einem Schlag ist das Leben Marias nicht mehr tröstlos und leer, sondern voller Hoffnung und Freude. – Die Knospe ist aufgegangen!

Jetzt ist der Karfreitag überwunden. Jetzt ist Ostern geworden, und Maria aus Magdala darf als erste die Osterbotschaft verkünden. Sie hat den Herrn gesehen, und er hat sie bei ihrem Namen genannt.

Seither darf Maria auch mir sagen: Du bist zum österlichen Leben berufen; der Lebendige kennt dich und er wird auch dich einmal bei deinem Namen rufen.

Markus 14,66-72; Johannes 21,15-17.19b

Als Petrus unten im Hof war, kam eine von den Mägden des Hohenpriesters. Sie sah, wie Petrus sich wärmte, blickte ihn an und sagte: Auch du warst mit diesem Jesus aus Nazaret zusammen. Doch er leugnete es und sagte: Ich weiß nicht und verstehe nicht, wovon du redest. Dann ging er in den Vorhof hinaus. Als die Magd ihn dort bemerkte, sagte sie zu denen, die dabeistanden, noch einmal: Der gehört zu ihnen. Er aber leugnete es wieder ab. Wenig später sagten die Leute, die dort standen, von neuem zu Petrus: Du gehörst wirklich zu ihnen; du bist doch auch ein Galiläer. Da fing er an zu fluchen und schwor: Ich kenne diesen Menschen nicht, von dem ihr redet. Gleich darauf krächte der Hahn zum zweitenmal, und Petrus erinnerte sich, daß Jesus zu ihm gesagt hatte: Ehe der Hahn zweimal kräht, wirst du mich dreimal verleugnen. Und er begann zu weinen.

Als sie gegessen hatten, sagte Jesus zu Simon Petrus: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr als diese? Er antwortete ihm: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich liebe. Jesus sagte zu ihm: Weide meine Lämmer! Zum zweitenmal fragte er ihn: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich? Er antwortete ihm: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich liebe. Jesus sagte zu ihm: Weide meine Schafe! Zum drittenmal fragte er ihn: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich? Da wurde Petrus traurig, weil Jesus ihn zum drittenmal gefragt hatte: Hast du mich lieb? Er gab ihm zur Antwort: Herr, du weißt alles; du weißt, daß ich dich liebe. Jesus sagte zu ihm: Weide meine Schafe. ... Nach diesen Worten sagte er zu ihm: Folge mir nach!

Uns geht es oft ähnlich wie dem „Kalifen Storch“ im Märchen von Wilhelm Hauff. Der Kalif und sein Wesir haben sich durch ein Zauberwort, in Störche verwandelt. Die Abwechslung macht Spaß, aber nach einiger Zeit ist das Vergnügen langweilig; die beiden wollen wieder Menschen werden. Das geht aber nur mit dem

Zauberwort, und das fällt ihnen beim besten Willen nicht mehr ein. So bleiben sie Störche, bis es ihnen doch noch vergönnt ist, das erlösende Wort zu erlauschen. Es heißt „mutabor“, – ich werde verwandelt werden. So das Märchen.

Jetzt aber die Wirklichkeit: „Mutabor“, ich werde verwandelt werden, ist kein Märchen. Das ist uns verbindlich zugesagt und dafür steht die Auferstehung Jesu. Für diese Tatsache gibt die Bibel einige Hinweise. Die Ostererzählungen sprechen vom weggewälzten Stein vor dem Grab und vom leeren Grab selbst, von den zusammengefalteten Leinenbinden, in die der Leichnam des Gekreuzigten eingehüllt war und von den Engeln am Grabe. – Diese Hinweise bleiben letzten Endes jedoch unverbindlich. Den entscheidenden Durchbruch zum Glauben an die Auferstehung kann nur der Auferstandene selbst schaffen.

In der Begegnung mit dem Gekreuzigten und Begrabenen erfuhren die Jünger Jesu, daß sein Tod nicht einfach der Schlußstrich unter eine kurze Episode war. Ihre Ratlosigkeit und ihre Zweifel wurden besiegt; jetzt bekennen sie einhellig: „Wir haben den Herrn gesehen“, und dafür nehmen sie künftig Verfolgung und Tod auf sich. So wurde Ostern für die Zeugen der Auferstehung zu einem Fest und einem beglückenden Neuanfang.

Kaum einer unter den Jüngern hat das so eindringlich erlebt wie der Apostel Petrus. – Später wird er schreiben: „Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn

Jesus Christus: Er hat uns in seinem großen Erbarmen neu geboren, damit wir durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten eine lebendige Hoffnung haben...“ (1 Petr 1,3).

„Erbarmen“ und „Hoffnung“ sind auch die Stichworte für das Ostererlebnis des Petrus. Wir erinnern uns:

Petrus hat Jesus feige dreimal verleugnet und gesagt: „Ich kenne diesen Menschen nicht“ (Mk 14,71).

Tiefer konnte sich Petrus kaum von Jesus trennen. Dabei kennen wir ihn als leidenschaftlich engagiert und begeisterungsfähig.

Kurz zuvor (im Abendmahlssaal) hatte er noch beteuert, er werde für Jesus kämpfen bis in den Tod, und bei der Gefangennahme Jesu zückte er tatsächlich das Schwert und schlug zu.

Noch in derselben Nacht



aber hat er nicht einmal mehr den Mut, sich vor einer Magd zu Jesus zu bekennen. – Dann aber wirft er das Steuer um hundertachtzig Grad herum. Als Jesus aus dem Gerichtssaal geführt wird, und Petrus voller Mitleid und wohl auch mit leisem Vorwurf anblickt, geht Petrus hinaus und „weint bitterlich“.

So ist Petrus: Mit Mut und Begeisterung „steigt er ein“; dann aber wird er unsicher und versagt. – Aber gerade dann gewinnt er neue Kraft und wächst über sich hinaus. Kein Wunder, daß er im ältesten Zeugnis der Bibel als erster genannt wird, dem Jesus erscheint. Es heißt da (beziehungsreich für das Versagen des Petrus): „Christus ist für unsere Sünden gestorben ... und ist begraben worden. Er ist am dritten Tage auferweckt worden ... und erschien dem Kephas (Petrus), dann den Zwölf“ (1 Kor 15,3-5). – Jesus fängt nicht nur selbst ein neues Leben an, er schenkt auch dem Petrus ein neues Leben. Das schönste Zeugnis dafür ist das unmittelbare Wort des Auferstandenen an Petrus selbst:

„Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr als diese?“ Petrus antwortet: „Ja, Herr, du weißt, daß ich dich liebe.“ – Aber Jesus fragt noch einmal und sogar ein drittes Mal: „Liebst du mich?“ (Joh 21,15ff.).

Petrus weiß, worauf Jesus anspielt und wird traurig. Er weiß aber auch, daß Jesus ihm gerade dadurch die Brücke schlägt zum neuen österlichen Leben. Petrus bekommt den einzigartigen Auftrag: „Weide meine Lämmer“.

Auch so kann Ostern werden: Schuld und Versagen werden verwandelt in einen neuen Anfang hinein. Jetzt gilt endgültig (und nicht nur für Petrus): „Mutabor“, ich werde verwandelt werden.

Am gleichen Tag waren zwei von den Jüngern auf dem Weg in ein Dorf namens Emmaus, das sechzig Stadien von Jerusalem entfernt ist. Sie sprachen miteinander über all das, was sich ereignet hatte. Während sie redeten und ihre Gedanken austauschten, kam Jesus hinzu und ging mit ihnen. Doch sie waren wie mit Blindheit geschlagen, so daß sie ihn nicht erkannten. Er fragte sie: Was sind das für Dinge, über die ihr auf eurem Weg miteinander redet? Da blieben sie traurig stehen, und der eine von ihnen – er hieß Kleopas – antwortete ihm: Bist du so fremd in Jerusalem, daß du als einziger nicht weißt, was in diesen Tagen dort geschehen ist? Er fragte sie: Was denn? Sie antworteten ihm: Das mit Jesus aus Nazaret. ...

So erreichten sie das Dorf, zu dem sie unterwegs waren. Jesus tat, als wolle er weitergehen, aber sie drängten ihn und sagten: Bleib doch bei uns; denn es wird bald Abend, der Tag hat sich schon geneigt. Da ging er mit hinein, um bei ihnen zu bleiben. Und als er mit ihnen bei Tisch war, nahm er das Brot, sprach den Lobpreis, brach das Brot und gab es ihnen. Da gingen ihnen die Augen auf, und sie erkannten ihn; dann sahen sie ihn nicht mehr.

Der Augenschein spricht gegen Ostern. Tagtäglich erleben wir die Tatsache, daß alles vergänglich ist, doch Ostern sagt: Das Leben siegt.

Ständig erfahren wir, daß nichts so sicher ist wie der Tod, doch Ostern sagt: Nichts ist so sicher wie die Auferstehung von den Toten.

Kein Wunder, daß sich die Jünger Jesu nach dem Karfreitag nicht mehr zurechtfinden. Einige von ihnen schlossen sich sogar ein, aus Furcht, es könnte sie dasselbe Schicksal ereilen wie ihren Meister. Andere gingen von Jerusalem fort, – vielleicht nach Hause, auf jeden Fall aber weg von der Stätte des Kreuzes und der Niederlage Jesu.

Zwei dieser Jünger finden wir auf dem Weg nach Emmaus, einem kleinen Flecken in der Nähe von Jerusalem. Sie wollen Abstand gewinnen zu den Ereignissen am Karfreitag, aber ihre Gedanken sind immer noch bei Jesus.

Er hatte ihr Leben verändert. Sie gaben ihren Beruf auf und zogen mit ihm von Ort zu Ort. Sie hörten seine Worte und lernten, mit seinen Augen zu sehen. Ihr Leben hatte Sinn bekommen. Dann aber geschah das Unfaßbare: Wie ein Verbrecher wurde Jesus ans Kreuz geschlagen. Seine Gegner hatten gesiegt. Die Hoffnungen seiner Anhänger waren vernichtet, ihre Zukunftspläne gescheitert.

Die beiden Jünger auf dem Weg nach Emmaus reden über alles, was sie bedrängt und bedrückt. Sie machen aus ihrer Niedergeschlagenheit keinen Hehl und so nehmen sie kaum wahr, daß sich ihnen ein Begleiter anschließt.

Der Unbekannte spricht sie an und legt ihnen das Geschehen des Karfreitags aus: „Begreift ihr denn nicht? Wie schwer fällt es euch, alles zu glauben, was die Propheten gesagt haben. Mußte nicht der Messias all das erleiden, um so in seine Herrlichkeit zu gelangen?“ (Lk 24,26).

Die beiden Jünger begreifen tatsächlich noch nichts. Aber im Gespräch öffnen sich ihre Herzen für das noch Unbegreifliche. Unterdessen gelangen sie miteinander nach Emmaus. Sie laden den Gefährten ein und bitten



ihn: „Bleib doch bei uns, denn es wird bald Abend“ (Lk 24,29).

Und da geschieht für diese beiden Jünger Ostern: Der Begleiter setzt sich mit ihnen zu Tisch, bricht das Brot und gibt es ihnen.

Jetzt gehen ihnen die Augen auf! Er aber entschwindet ihren Blicken. Sie jedoch erkennen: Der geheimnisvolle Dritte war Jesus selbst. Jetzt wissen sie: Jesus ist auferstanden. – Er lebt.

Sie fassen sich an den Kopf und sagen zueinander: Wie konnten wir nur so blind sein. – „Brannte uns nicht das Herz in der Brust, als er unterwegs mit uns redete und uns den Sinn der Schrift erschloß?“ (Lk 24,32).

Jetzt ändert sich ihr Leben zum zweitenmal, nun aber radikal und endgültig, es bekommt Ziel, Richtung und festen Grund. Voll Hoffnung und Freude gehen sie nach Jerusalem zurück und erzählen ihren Freunden, was sie unterwegs erlebt haben und wie sie Jesus erkannt hatten, als er das Brot brach.

Damit endet die Erzählung aus dem Lukasevangelium. Spätestens hier jedoch beginnt sie für uns. Diese Geschichte ist ein Stück weit die Geschichte unseres eigenen Glaubens. Denn der christliche Glaube steht und fällt damals wie heute mit der Gewißheit, daß der tote Jesus als der auferstandene Christus lebt. Und auch uns will der Auferstandene begleiten mit der Wahrheit, daß „der Messias leiden mußte, um so in seine Herrlichkeit einzugehen.“

Wir alle können Emmausjünger werden. Ostern will ja weitergehen; es ist eine Art Fortsetzungsgeschichte. Wir dürfen darin die handelnden Personen sein und Jesus einladen: „Bleib bei uns!“ – Bleib bei uns, damit wir mit dir den Weg zur neuen Zuversicht finden.

Vielleicht genügt es auch, einfach ein „brennendes Herz“ zu haben, damit Jesus sich auf unserem Lebensweg zu uns gesellen kann. Er wird dann schon wissen, was er uns sagen und wohin er uns führen will.

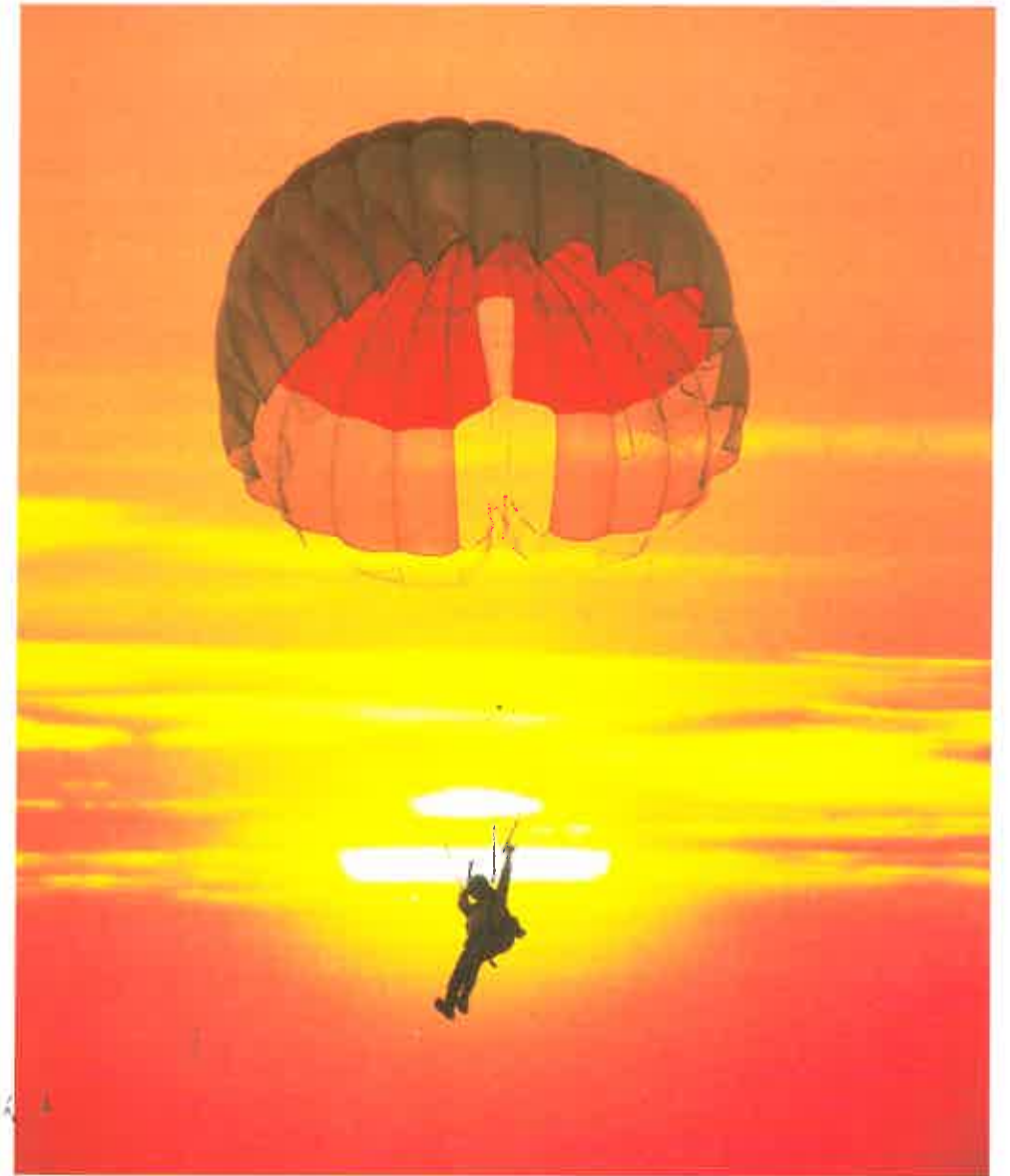
Johannes 20,24-29

Thomas, genannt Didymus (Zwilling), einer der Zwölf, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. Die anderen Jünger sagten zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er entgegnete ihnen: Wenn ich nicht die Male der Nägel an seinen Händen sehe und wenn ich meinen Finger nicht in die Male der Nägel und meine Hand nicht in seine Seite lege, glaube ich nicht. Acht Tage darauf waren seine Jünger wieder versammelt, und Thomas war dabei. Die Türen waren verschlossen. Da kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte: Friede sei mit euch! Dann sagte er zu Thomas: Streck deinen Finger aus – hier sind meine Hände! Streck deine Hand aus und leg sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig! Thomas antwortete ihm: Mein Herr und mein Gott! Jesus sagte zu ihm: Weil du mich gesehen hast, glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.

Ostern ist die entscheidende Herausforderung des Glaubens. Wie soll man die Auferstehung Jesu begreifen oder gar beweisen? Das Zeugnis von der Auferstehung Jesu ist von Anfang an durch das Feuer des Zweifels gegangen.

Ich habe viel Verständnis für jenen Pfarrer in Friedrich Dürrenmatt's Theaterstück „Der Meteor“, der weinerlich räsoniert und trotzig sagt: „Es fällt mir schwer, das Evangelium von Christi Auferstehung zu verkünden und keinen anderen Beweis zu haben als nur den Glauben.“ Doch, nicht Schwärmer und Illusionisten haben Ostern gemacht, sondern nüchtern denkende Menschen sind überzeugte österliche Menschen geworden.

Für sie war klar: Die Auferstehung Jesu ist Gottes Tat. Somit bleibt sie ein Geheimnis, das man nur erahnen, niemals jedoch ergründen kann.



Einer unter den Jüngern gilt als Paradebeispiel des Zweiflers: der Apostel Thomas.

Thomas war ein strenggläubiger Jude und ganz von der Hoffnung auf den Messias erfüllt. Er sehnte sich – wie fast alle seine Landsleute – nach dem Befreier von der römischen Herrschaft. Er träumte von einem zweiten König David und vom neuen Glanz Jerusalems.

Jesus paßt zunächst gut in dieses Bild. „Er tat Großes unter allem Volke“ und „redete wie einer, der Macht hat“. Hoffnungen keimen in Thomas auf. Doch schon bald kommt die Ernüchterung:

Jesus wird verraten, gefangengenommen, zum Tode verurteilt und schließlich sogar gekreuzigt. – Er stirbt wie ein Verbrecher.

In seinen Jüngern bricht eine Welt zusammen. Sie sind enttäuscht, niedergeschlagen und verängstigt. Die Sache mit Jesus ist beendet. Alles ist aus.

Thomas scheint dies wie kein anderer zu spüren. Dabei war er vorher „Feuer und Flamme“ für Jesus. Er hat sich sogar bereiterklärt, mit ihm zu sterben (Joh 11,16). Nun aber muß er sich eingestehen, daß alles nur eine kurze Episode war.

Diese Enttäuschung muß Thomas erst einmal verkraften. Er zieht sich von der Gemeinschaft der Jünger zurück und kapselt sich ab. Er will allein sein und alles mit sich selbst ausmachen. Vielleicht zeigt sich bei ihm auch ein gewisser Trotz, der manche Enttäuschung begleitet.

Aber dann finden wir Thomas doch wieder im Kreise der Jünger Jesu. Hier keimt schon die Osterfreude auf, denn in den vergangenen Tagen hat sich Überwältigendes ereignet. – „Wir haben den Herrn gesehen“, sagen die Jünger begeistert. Thomas aber winkt skeptisch ab: „Vielleicht ihr, – ich nicht!“ Dann kommen glasklare Bedingungen: „Wenn ich nicht die Male der Nägel an seinen Händen sehe und wenn ich meinen Finger nicht in die Male der Nägel und meine Hand nicht in seine Seite lege, glaube ich nicht“ (Joh 20,25).

Thomas lebt noch ganz im Karfreitag. Ostern aber wäre nicht Ostern, wenn es Thomas nicht aus seinen trüben Karfreitagsgedanken befreien würde. Immerhin ist er soweit offen, daß er nach einigen Tagen wieder zur Jünergemeinde stößt. Hier hat Thomas sein entscheidendes Ostererlebnis.

Plötzlich ist Jesus da und grüßt die Jünger mit dem Gruß „Schalom“ (Friede sei mit euch). Das gilt auch für Thomas. Jesus geht aber noch weiter. Er unterwirft sich den Bedingungen des Zweiflers und läßt ihn ein: „Streck deinen Finger aus – hier sind meine Hände! Streck deine Hand aus und leg sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!“ (Joh 20,27).

Thomas ist überwältigt und kann nur noch stammeln: „Mein Herr und mein Gott!“

Das macht mir Thomas sympathisch. Er macht sich und anderen nichts vor; er macht auch Gott nichts vor. Zuerst muß alles genauestens überprüft werden, ehe er glaubt. Jesus ist groß genug, um darauf einzugehen. Schließlich soll jeder wissen, worauf er seinen Glauben

gründen kann. Dann aber sagt Jesus doch noch zu Thomas: „Weil du mich gesehen hast, glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben“ (Joh 20,29).

Von hierher wird Thomas – und werden wir mit ihm – in das neue Sehen eingewiesen:

- in das Wagnis der Liebe, die immer ein unwägbares Geschenk ist.
- in das Wagnis der Hoffnung, die das Zukünftigeerspürt und aus ihm lebt.
- in das Wagnis des Glaubens, der alle Rückversicherungen hinter sich läßt und doch letzten Halt findet.

So wachsen österliche Menschen heran. Thomas ist einer der interessantesten. – Wie gut können wir uns hier wiederfinden. Wie sehr gilt aber gerade dann auch das Wort Jesu für uns: „Selig, die nicht sehen und doch glauben!“

Wer immer alles bewiesen haben will, findet nur zu dem, was man messen, wiegen und zählen kann. Das aber ist für unser menschliches Leben recht wenig. „Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar“ (A. de Saint-Exupéry).

Saulus wütete immer noch mit Drohung und Mord gegen die Jünger des Herrn. Er ging zum Hohenpriester und erbat sich von ihm Briefe an die Synagogen in Damaskus, um die Anhänger des (neuen) Weges, Männer und Frauen, die er dort finde, zu fesseln und nach Jerusalem zu bringen. Unterwegs aber, als er sich bereits Damaskus näherte, geschah es, daß ihn plötzlich ein Licht vom Himmel umstrahlte. Er stürzte zu Boden und hörte, wie eine Stimme zu ihm sagte: Saul, Saul, warum verfolgst du mich? Er antwortete: Wer bist du, Herr? Dieser sagte: Ich bin Jesus, den du verfolgst. ...

Die Auferstehung Jesu ist ein Signal: Der Durchbruch des Lebens, der Anfang der Zukunft. Das müssen die Christen der Urgemeinde gespürt haben. Immer neu und in immer vielfältigeren Variationen riefen sie einander die Wahrheit zu: „Jesus ist auferstanden; er ist wahrhaft auferstanden!“

Wenn es nicht mißverstanden werden könnte, möchte man sagen: Gott hat sich selbst überboten. Was Menschen zwar gerade noch ausdenken können, wozu sie aber niemals die eigene Kraft haben, was sie sich vielleicht noch vorstellen, aber niemals selbst bewirken können, ist Wirklichkeit geworden:

Was abgestorben war, blüht wieder auf.

Was vergangen war, wird Zukunft.

Was tot war, lebt! – So ist Ostern geworden.

Ostern aber wäre kraftlos, wenn es nicht im Leben selbst spürbar und greifbar wäre. Man muß aus dem Osterglauben leben, wenn das Fest Bedeutung haben soll. Feiertagsstimmung mit ‚Halleluja-Singen‘ bedeu-

tet von sich aus noch nichts. Man muß Ostern aber auch weitersagen. Ich muß deshalb lernen, meine persönliche Ostererfahrung mitzuteilen. Christen müssen voneinander wissen, was sie trägt, woraus sie leben und worin sie Halt und Zuversicht finden. Der Glaube braucht hier – wie selten sonst – das Hören.

Ich nenne ein für mich besonders wichtiges Zeugnis, das auf den ersten Blick gar nicht ausdrücklich österlich klingt. Der Apostel Paulus gibt dieses Zeugnis in seinem 2. Korintherbrief:

„Von allen Seiten werden wir in die Enge getrieben und finden doch noch Raum; wir wissen weder aus noch ein und verzweifeln dennoch nicht; wir werden gehetzt und sind doch nicht verlassen; wir werden niedergestreckt und doch nicht vernichtet... Denn wir wissen, daß der, welcher Jesus, den Herrn, auferweckt hat, auch uns mit Jesus auferwecken und uns ... (vor sein Angesicht) stellen wird“ (2 Kor 4,8f.14).

Das sagt ein Mann, von dem wir in der Apostelgeschichte (unter dem Namen Saulus) lesen müssen: „Saulus aber versuchte die Kirche zu vernichten; er drang in die Häuser ein, schleppte Männer und Frauen fort und lieferte sie ins Gefängnis ein“ (Apg 8,3). Noch Schlimmeres lesen wir kurz danach: „Saulus wütete immer noch mit Drohung und Mord gegen die Jünger des Herrn (Apg 9,1).

Der Mann muß mit Blindheit geschlagen sein.... Aber so bleibt es nicht. Vor der Stadt Damaskus, in der Saulus die Christen fesseln und nach Jerusalem führen will, wird für ihn Ostern. Es blitzt ein Licht vom Himme! her.



Saulus stürzt zu Boden und hört eine Stimme, die ihm zuruft: „Saul, Saul, warum verfolgst du mich?“ (Apg 9,4) In dieser Stunde wird aus dem „Saulus“ ein „Paulus“. Zuerst allerdings muß er noch auf eigenartig sinnenfällige Weise durchleiden, was er in seiner Verblendung getan hat: Drei Tage ist er tatsächlich blind. Er ißt und trinkt nicht Dann aber „gehen ihm die Augen auf!“ Erst jetzt sieht er wirklich. Seine körperliche Blindheit fällt von ihm ab; seine geistige Blindheit wird aufgebrochen und ins österliche Licht getaucht.

Bald finden wir den fanatischen Verfolger des christlichen Glaubens als glühenden Verfechter dieses Glaubens. Der Eiferer für das Gesetz wird zum Eiferer für Jesus. Ein „Spätberufener“ kommt zu seiner letzten Berufung. So kann Paulus mit gesundem Selbstbewußtsein sogar sagen: „Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin, und sein gnädiges Handeln an mir ist nicht ohne Wirkung geblieben“ (1 Kor 15,10).

Paulus geht in dieser Kraft als Missionar „bis an die Grenzen der Erde“. – Wer zum Licht gefunden hat, wird zum Boten des Lichtes.

Der Autor

Erich Wittner, geb. 1936 in Hechingen, Abitur am dortigen Gymnasium, 1956 – 1961 Studium der Philosophie und Theologie an den Universitäten Freiburg i.Br. und München und am Priesterseminar in St. Peter/Schwarzwald.

1961 Priesterweihe in Freiburg i.Br. und anschließend Kaplan in Durmersheim und Ettenheim sowie Repetitor am Theologischen Konvikt in Freiburg i.Br. Von 1969 bis 1984 Pfarrer in St.-Albert-Bischofslinde in Freiburg i.Br. Seit 1984 Pfarrer in Freiburg-Günterstal und Regionaldekan der Region Breisgau-Hochschwarzwald.

Dozent für Moraltheologie am Freiburger Seminar für Gemeindepastoral und Religionspädagogik. Mitarbeit im „Theologischen Kurs Freiburg“ und beim Kirchenfunk des Südwestfunks.

Österliche
Gedanken
und
Bilder



ISBN 3-921005-94-9